

ERNST GÖHNER STIFTUNG

BERICHT 2024





Probe im neuen Proberaum des Jazzhauses

JAZZ IM JAZZHAUS

von Christian Schmidt (Journalist und Buchautor)

Die Suche nach einem geeigneten Proberaum verkam für das Zurich Jazz Orchestra zur Odyssee. Nach sieben Jahren ist das Happy End da.

«Ruhe bitte! Probe läuft!»

Das muss man in der Tat anschreiben, in schwarzen Lettern auf rotem Hintergrund; denn von dem, was sich hinter der Tür abspielt, ist nichts zu hören. Nichts. Kein Mucks.

Dabei branden 100 Dezibel auf die Rückseite der Tür, oder anders gesagt: die akustische Wucht von zwanzig Musizierenden, die unter dem Namen Zurich Jazz Orchestra (ZJO) firmieren. Sie sind gerade am Üben, mitten im Zürcher Industriequartier, in einem kleinen Haus, umgeben von grossen Häusern, darin viele Menschen, die an einem trüben Samstagmorgen wie diesem gerne ausschlafen.

Und es auch können.

«Bitte nochmals. Takt 137 bis 140. Die Phrasierung darf etwas mehr Schmutz haben», sagt Ed Partyka jetzt zur Band. Auf den Notenständern steht die Partitur von «Ophelia», geschrieben vom österreichischen Trompeter Thomas Gansch. Ed zählt das Tempo an, und los geht's, wehmütig, sehnsüchtig und dramatisch, so wie Shakespeare Hamlets Geliebte sterben lässt.

DIE KLAGEN SIND VERGANGENHEIT

Das Zurich Jazz Orchestra, geleitet von Ed Partyka und Daniel Schenker, übt gerade für Aufnahmen. Vor einer guten Stunde sind die Musiker:innen gekommen, durch die Tür mit der Aufschrift «Ruhe bitte! Probe läuft!». Und keine und keiner hat sich beklagt. Weder darüber, dass es im Raum zu kalt sei. Oder zu feucht. Oder zu heiss. Auch nicht über das schlechte Licht, die niedere Decke, den Hall und die entsprechend miese Akustik. Kein Thema war, dass es an Stauraum fehle und man das ewige Geschleppe der Notenständer satthabe.

Weil es all diese Klagen nicht mehr gibt; sie sind Vergangenheit. Seit Kurzem, konkret seit April 2024.

Ed: «Das ist besser als in meinen Träumen.»

Daniel: «Die Soundqualität haut mich um.»

Bettina: «Mir kommt nur ein Wort in den Sinn: sensationell.»

Daniel: «Ein absoluter Glücksfall.»

Bettina: «All diese Lösungen auf Zeit sind vorbei.»

Ed: «Wir haben ein Zuhause – endlich.»



Vorbereitungen zur Probe

Sieben Jahre lang suchte die Band nach einem akzeptablen Proberaum, allen voran Bettina Uhlmann, seit 24 Jahren Geschäftsführerin des Zurich Jazz Orchestra. Nachdem dieses sein einstiges Zuhause hatte aufgeben müssen, quälte es sich von einem Provisorium zum nächsten. Das war nicht nur unbefriedigend und umständlich, die Heimatlosigkeit wirkte sich auch auf die Stimmung aus. Und ein bisschen war die Sache auch Ehrensache: Das Zurich Jazz Orchestra ist nicht irgendeine Combo, sondern eine der wichtigsten Grossformationen im europäischen Raum, Sammelbecken für Talente und für die Mitglieder ein Highlight im Palmarès. Wer beim Zurich Jazz Orchestra spielt, ist wer. Also darf man auch einen eigenen Proberaum beanspruchen.

NOW OR NEVER

Die Suche nach einem solchen Raum fand erst ein Ende, als Hartnäckigkeit, gute Beziehungen und etwas Glück zusammenfanden. Geschäftsführerin Bettina Uhlmann vernahm eines Tages, ein Teil des Gebäudes direkt neben ihrem Büro stehe zum Verkauf, nahe beim Limmatplatz und somit sehr zentral. Sie erkannte das Potenzial, zog die richtigen Fäden und konnte schliesslich die Dr. Stephan à Porta-Stiftung überzeugen, den Hausteil zu erwerben: «Es war eine Now-or-never-Chance!»

Damit war das grösste Problem gelöst – und viele neue machten sich breit. Dass in diesen Räumen je eine Big Band würde proben können, schien unmöglich. Über ein halbes Jahrhundert hatte hier eine Firma Leuchtmittel hergestellt, entsprechend war das Haus darauf ausgerichtet: Kleine Räume drängten sich aneinander, die Decken hingen niedrig, und im Keller drohte das Grundwasser. Das Gegenteil von dem, was den Bedürfnissen des Zurich Jazz Orchestra entsprach. Und wie sollte man mitten in der Stadt die 100 Dezibel in den Griff bekommen? Die Band übt meistens dann, wenn die Menschen zu Hause sind: an Abenden, an Wochenenden.

Entsprechend anspruchsvoll gestalteten sich die Vorarbeiten; Architekt und Akustiker waren gefordert. Doch inzwischen ist das einstige «Hüsli», wie Uhlmann sagt, nicht mehr wiederzuerkennen. Nun nennt es sich stolz «Jazzhaus». Die Decke zwischen Keller und Erdgeschoss ist weg, aus der früheren Enge ist ein einziger, grosser Raum geworden: der neue Proberaum, gleichermassen hoch wie luftig. Fenster lassen Licht in jede Ecke. Sandgraue Wände und helles Holz in Kombination mit schwarzen Pendelleuchten ergeben farblich eine stimmige Triade. Und die Akustik ist so konzipiert, dass sich die Töne gut entwickeln können, aber nur einen kurzen Nachhall haben und gleichzeitig im Raum drinnen bleiben.

Eine weitere Stunde ist vergangen, dann endlich erhört Dirigent Ed die Rufe aus der Mitte der Band: «Pauuusee, Pause bitte ...» Die Musikerinnen und Musiker gehen durch die schalldichte Tür hinaus an die Luft und stehen nun im Innenhof, sich streckend und dehnend. Von den umgebenden Gebäuden fällt der Blick derweil wie von den Balkonen einer Oper auf das Jazzhaus, aber niemand schaut hinunter. Klar, es gibt ja auch nichts zu hören. Schade eigentlich; die Nachbarinnen und Nachbarn wissen nicht, was sie verpassen: das Zurich Jazz Orchestra – was für ein Hammer!

Zu den Aktivitäten der Ernst Göhner Stiftung im Bereich Kultur gehört es auch, sich für die Arbeitsbedingungen der Musizierenden zu engagieren. So helfen wir, neben Aufführungsorten auch bezahlbaren und geeigneten Probenraum zu schaffen – und zwar für verschiedenste Genres und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse. Beispiel dafür ist der Verein Tonraum in Basel, der bezahlbare Wohn- und Proberäumlichkeiten für hochqualifizierte freischaffende Musikerinnen und Musiker umsetzt.